

# Das Elsaß und die Elsässer

## *Vorbemerkung:*

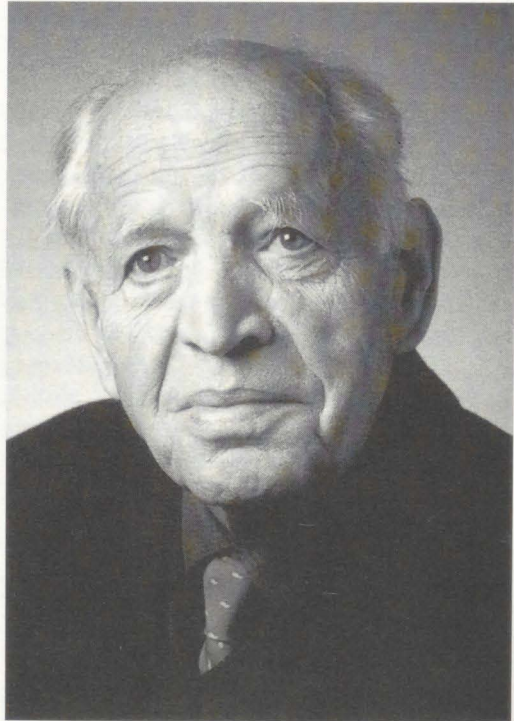
Michael Ertz ist am 1. März 1921 in Imbsheim im elsässischen Hanauerland geboren, stammt von beiden elterlichen Seiten her aus altem Bauerngeschlecht, wuchs mit zwei Geschwistern auf in Imbsheim. Mit seiner Frau Oda hat Michael Ertz fünf Kinder.

Besuch der französischen Collège, dann des deutschen Gymnasiums, Abitur 1942. Scheffelpreisträger. Soldat bei der Nachrichtentruppe der Wehrmacht. Ab 1945 Studium der evangelischen Theologie in Heidelberg, 1950 Vikar in Pforzheim und Mannheim, 1952 Pfarrer in Ehrstädt und Grombach, 1958 in Eppingen, 1977 Dekan des evangelischen Kirchenbezirks Eppingen - Bad Rappenau. Von 1971 bis 1986 Mitglied der Landessynode in der Evangelischen Landeskirche Baden, tätig in verschiedenen Gremien. 1986 Ruhestand und Umzug nach Bretten. Aktiv im heimatkundlichen Bereich als Vorstand und Autor, Themen u. a. Kraichgau und Elsaß (u. a. Partnerschaft mit der französischen Stadt Wassy / Haute Marne). 1986 Verleihung des Bundesverdienstkreuzes, 1996 Verdienstmedaille Heimatpflege Baden-Württemberg. Autor mehrerer Bücher und vieler Artikel, u. a. in der „Badischen Heimat“.

Im Namen des Landesvorstandes bedanke ich mich für die langjährige Mitarbeit in unserem Landesverein, vor allem für die engagierte Betreuung der Ortsgruppe in Bretten. Wir gratulieren Herrn Ertz zu seinem 80. Geburtstag und wünschen ihm, zusammen mit seiner Frau, noch einen langen, gesunden Lebensabend. Gerne veröffentlichen wir hier seinen sehr persönlichen Text über das „Elsaß und die Elsässer“.

Adolf Schmid

Wie vor Generationen ist auch heute noch das Elsaß eine bemerkenswerte Natur- und Kulturlandschaft, der man seiner Ursprünglichkeit halber ein höchstes Lob zollen muß. Johann Wolfgang Goethe hat die Elsässer in seinem Jahrhundert schon als „Bewohner eines Paradieses“ tituliert, wobei er mit seiner Bewunderung an alte, von der römischen Antike herrührende Bezeichnungen anknüpfte. Hat er doch ein ganzes Jahr im Elsaß zugebracht und dabei Land und Leute kennen gelernt. Im Mittelpunkt eines größeren Interesses steht das Elsaß heute nicht mehr, wenngleich die Aus-



Michael Ertz

wahl Straßburgs als Europastadt das Land heraushebt. Auch die Spannungen um den Besitz dieses Landstrichs sind heute behoben, aber doch hat sich sein Schicksal der letzten Jahrhunderte in das Bewußtsein der Menschen beispielhaft eingegraben. Gerade dieses Schicksal der letzten Jahrhunderte hat Frédéric Hoffet, der aus dem Elsaß stammt und seine Menschen kennt, kurz nach dem Zweiten Weltkrieg (1951) einer psychoanalytischen Deutung unterzogen, die im Elsaß selbst und darüber hinaus Aufsehen erregt hat. Hermann Bickler, seines Zeichens Antipode von Hoffet, hat in seinem kritischen Memoiren (1985) diese seine Heimat als ein „besonderes Land“ apostrophiert, was es als ein auffälliges Land mit seiner Bevölkerung innerhalb der anderen europäischen Minoritäten heraus hebt. René Schickele, den wir als Urelssäser bezeichnen dürfen, hat schon 1927 im Blick auf seine Landsleute von einer „merkwürdigen Gesellschaft geschrieben“, über die sich nachträglich Leute diesseits des Rheins schon lange den Kopf zerbrochen haben. Schickele schließt sich als einer, der lange außerhalb seiner Heimat gelebt hat, dieser Meinung an. Aber gleichzeitig schiebt er den Elsässern die „Rolle einer Schelmzunft“ zu, womit er diesen, von ihrem Charakter und ihrem Verhalten her, eine gewisse Schlitzohrigkeit verleiht und vor allem eine Anpassungsfähigkeit, was wieder mit seiner ambivalenten Einschätzung korrespondiert. Wir denken dabei auch an die Gestalt des elsässischen Antihelden, den „Hans im Schnockeloch“, der den Elsässern auch nicht zu Ruhm gereicht. Unter diesen beiden Aspekten versuchen wir, dem Wesen des Elsässers näher zu kommen und fragen: Was ist dieses Elsaß und wer sind diese Elsässer? Worin besteht die Besonderheit, die sich manchmal bei den Elsässern zur Paradoxie steigern kann?

Mit diesen Aufsatz wird der Versuch unternommen, die Wesensart und die Lebensäußerungen der Elsässer in einem geschichtlichen Aufriß lebendig zu machen; erst auf diesem Hintergrund wird das Elsaß und der Elsässer für uns in seiner ganzen Dialektik verstanden werden, zumal das einer unternimmt, der dort seine Wurzeln hat.

Unsere Überlegungen im Blick auf das Elsaß konzentrieren sich nicht allein auf die Situation im Elsaß heute; auf diese Art würde

nicht berücksichtigt werden, was zum Elsaß geführt hat, wie es heute geworden ist. Das Elsaß als solches kann man eigentlich nur ganz verstehen, wenn wir die Geschichte, die es durchgemacht hat, heranziehen. Das Elsaß ist ein überzeugendes Beispiel dafür, daß die Geschichte alles, die Menschen und die Sachen, prägt. Die Geschichte ist die Macht, die verändern kann und die Dinge in der Welt ausdrücklich bestimmt. Nur auf diese Weise werden wir das Elsaß und die Menschen, die dort wirken und gewirkt haben, verstehen können, werden wir sie in ihrer ganzen Paradoxie einordnen können in den Lauf der Dinge.

Das Elsaß und mit ihm die Elsässer der letzten 350 Jahre haben viele Male ihre staatliche Zugehörigkeit ändern müssen, das geschah nicht immer zu ihrem Vorteil. Aus diesem Grund ist es nötig, daß wir die verschiedenen Phasen in der Entwicklung jeweils für sich bedenken, um dann zum Schluß des Essays eine Gesamtschau über das Elsaß und die Elsässer abzugeben, die beiden gerecht wird und das Besondere an ihnen herausstellt.

## DIE FRÜHE ZEIT IM ELSASS

Von einer Urbevölkerung im Raum, den wir heute das Elsaß nennen, ist wohl die Rede, von ihr wissen wir zu wenig. Diese Urbevölkerung wird von den Kelten abgelöst, die eine eigene Kultur haben, diese haben Spuren in vielen Ortsnamen hinterlassen. Vor einigen Jahren hat Paul Arnold, an frühere Behauptungen anknüpfend, die These vertreten, die Kelten wären die Vorfahren der heutigen Elsässer, er tat das, um die germanischen Abkunft der Elsässer zu verschleiern. Im Rahmen der Völkerwanderung haben die Alemannen und dies in starkem Maße im 4. Jahrhundert das Gebiet besetzt, das wir heute mit „Elsaß“ bezeichnen. Die Kelten wurden in die Vogesentäler zurückgedrängt, wo sie dann auch blieben. Zuvor hatten schon die Römer das Gebiet unterworfen und verkehrsmäßig erschlossen, ihre Tätigkeit im Lande hatte die Absicht, die Grenze zuerst zu sichern, später sind die Römer auch über den Rhein vorgestoßen („Zehntland“). Viele Orte im Elsaß gehen auf die Römer zurück. Die Alemannen, die auf dem linken Rheinufer sich seßhaft machten, kamen in verschiedenen

Schüben. Von den früheren Völkerschaften in diesem Raum blieb ein gewisser Anteil im Lande zurück, es entstand auf dem Boden des späteren Elsaß eine Mischbevölkerung. Die Alemannen blieben in der Mehrheit, im Laufe des 5. Jahrhunderts wurde der Zuzug von Alemannen auf dem linken Rheinufer im großen und ganzen abgeschlossen. Weder die Alemannen rechts und nach links des Rheins haben sich zu einer staatlichen Einheit zusammengeschlossen, auch nicht als Teil.

Der Name „Elsaß“ war in 5. und im 6. Jahrhundert noch nicht gebräuchlich, die Bezeichnung taucht literarisch um 650 in einer burgundischen Urkunde auf, die Bewohner werden „Alesaciones“ genannt, das Land „Alesacius“, beides ist lateinisch, deutsch wird das zu „Alisagaue“, dann zu „Elisaze“ im 9. Jahrhundert. Das Historische und das Geographische stehen in Einklang. Wie ist der Name nun zu deuten? Die Sprachwissenschaftler beziehen das „El“ auf die Fremde, was dann heißt, daß die „Elisazen“, die Stammesgenossen der Alemannen, die in der Fremde, jenseits des Flusses, des Rheins sesshaft geworden sind. Die andere Deutung ist vielleicht naheliegender: die „Elisazen“ sind diejenigen Stammesgenossen, die an der „Ill“ sitzen, die Ill ist der Fluß, der auf der linken Seite des Rheins von Süden nach Norden fließt und nördlich von Straßburg in den Rhein mündet. Die Ill bildet eine fruchtbare Aue, die ideal zum Siedeln und zum Ackerbau geeignet ist. Es ist bestes Land und es bietet dem Siedler das in Hülle und Fülle, was er zum Leben braucht. Das ist bis heute so geblieben. Wer hat nun den Namen zuerst dem Land verliehen, den es heute noch trägt? Wohl die Alemannen selbst; ist damit das ganze Elsaß gemeint oder nur ein Teil davon? Nach allem, was uns bekannt ist, stimmt der Umfang des Landes damals mit dem überein, den wir heute als Elsaß noch haben, die der beiden Departements „Bas-Rhin“ und „Haut-Rhin“. Der Umfang wird sich bis heute kaum verändern. Das, was das spätere (heutige) Elsaß ausmacht, erstreckt sich links des Rheins von der Burgundischen Pforte im Süden bis zu dem Pfälzer Hügelland im Norden, im Westen ist es begrenzt vom Lothringer Hochland, es ist zumeist flaches Land, das bis zum Kamm der Vogesen ansteigt. Die Alemannen blieben aber nicht allein im Lande, von Norden drangen Tei-

le der Franken in das Land, es kam auch zur Auseinandersetzung mit den Alemannen. Dabei wurden sie von den Franken, aller Wahrscheinlichkeit nach im nördlichen Elsaß, besiegt und nach Süden gedrängt, wo sie heute noch sitzen. Der Landgraben im mittleren Elsaß markiert historisch die Abgrenzung zwischen Franken und Alemannen.

Auch das mundartliche Idiom zeigt, wie weit die Franken stammesmäßig gekommen sind. Der beweglichere Stamm der Franken hatte nun die Herrschaft von der Burgundischen Pforte bis zu den Pfälzer Bergen inne, er stellte die Gaugrafen, später auch die Herzöge. In dieser Epoche hat dieses Gebilde eine gewisse Selbständigkeit, konnte aber in dieser Zeit und auch später sich nicht zu einem eigenen Territorium entwickeln. In diesen Zeitraum gehören die Etichonen (Attich) als die führenden Adligen hinein. Aus dem Geschlecht der Etichonen ist auch die Heilige des Elsaß, Odilia, hervorgegangen. Die Sprachgrenze zwischen den Romanen und den Germanen bildet sich in dieser Zeit heraus. Insgesamt ist es eine Epoche, in der auch die Kirche mit einigen ihrer Klöster (Murbach) anfang, eine führende Rolle in dieser Gegend zu spielen und in allen Bereichen mitzubestimmen. Der Einfluß dieser Klöster strahlt bis in weit entfernte Territorien hinein. Was historisch und geographisch gesehen das Elsaß werden sollte, nimmt jetzt langsam Formen an.

Mit den Karolingern steigt eine neue Zeit herauf, der Begriff Elsaß wird jetzt ganz geläufig (8/9. Jahrhundert), was den Anstoß dazu gegeben hat, ist unklar. Karl der Große, der Gestalter des Karolingischen Reiches, knüpft bewußt an römische Traditionen an, er selbst weilt oft im Elsaß (Ottmarsheim als Kirche geht auf ihn zurück). Etwas ganz Neues entsteht: Das Reich, die Zusammenführung von Romanen und Germanen, der späteren Staaten Frankreich und Deutschland. Daß das nicht lange hielt, wissen wir. Unter Kaiser Karl dem Großen kam es zu einem politischen und geistigen Höhepunkt, sein Reich wurde zu einem Hort des Abendlandes, zu dem auch das Elsaß gehörte. In den Chroniken wird nun öfters das Elsaß genannt, was ja auch ein Zeichen seiner nun eingetretenen Bedeutung ist; dieses Reich ist bis heute im Bewußtsein geblieben. Reibereien zwischen den beiden Teilen des Karolingischen

Reiches blieben nicht aus unter den Nachfolgern. Man konnte sich aber wieder einigen, die Straßburger Eide von 842 sind ein Zeichen dafür. Karl der Kahle und Ludwig der Deutsche schworen sich gegenseitig Frieden zu und das jeder in der Sprache des anderen, des Romanischen und des Germanischen; was sie gebrauchten, ist für beide Seiten eines der ältesten Denkmäler ihrer Sprachen. Daß das in Straßburg erfolgte, darf für das Elsaß über die Zeiten hinweg ein leuchtendes Beispiel und Ansporn für uns heute sein. Im Vertrag von Mersen, 870, wurde die Trennung zwischen dem Karolingischen Westen und Osten endgültig vollzogen. Die Untertanen in den romanischen Sprachgebieten kamen zum Reich Karls Kahlen, die germanischen zum späteren deutschen Teil, zu Ludwig dem Deutschen. Zu diesen gehörte auch das Elsaß, zu dieser Seite gesellten sich auch französischsprachige Gebiete. Auch Lothringen, der mittlere Teil, der eine Zeitlang selbständig war, kam hinzu. Bis zum Jahr 1648 sollte diese Regelung Bestand haben. Daß der erste deutsche Dichter, den wir dem Namen nach kennen, Otfried, Mönch aus dem Benediktinerkloster Weißenburg, um 870 den „Krist“ verfaßte, darf hier nicht übersehen werden.

## DAS ELSASS ZUR DEUTSCHEN ZEIT

Daß das Elsaß dem Deutschen Reich zugeschlagen wurde, bedeutete damals kaum eine nationale Entscheidung für die Bevölkerung. Das Elsaß gehörte jetzt zu einem größeren Gebiet, es machte dessen Entwicklung mit. Für den einfachen Menschen änderte sich nicht viel, denn die äußeren Formen des Lebens waren in ganz Westeuropa ähnlich. Man möchte annehmen, daß die Beziehungen zu den nun herrschenden deutschen Potentaten, in diesem Fall den Sachsenherrschern, sich lockerten, weil diese weit weg vom Elsaß residierten. Das war nicht der Fall, ganz im Gegenteil: die Sachsenherrscher hatten enge Beziehungen zum Herzogtum Elsaß, sie weilten oft dort. Otto der Große, der 962 vom Papst in Rom zum „Römischen Kaiser Deutscher Nation“ gekrönt wurde, hatte in zweiter Ehe, Adelheid zur Frau, die mit dem Elsaß Verbindungen hatte. Im Kloster in Selz hat sie gewirkt, dort hat sie ihre letzte

Ruhestätte gefunden. Kaiser Wilhelm II., der letzte deutsche Hohenzollernkaiser, hat ihr zur Erinnerung eine Glocke gestiftet, die in Selz noch nach dem 2. Weltkrieg zu sehen war. Blutsmäßig haben viele deutsche Adelsgeschlechter Ahnen aus dem Elsaß, so z. B. das Geschlecht derer von Fleckenstein, das heute erloschen ist. Auch die anderen Ottonen weilten im Elsaß, u. a. in Erstein. Die Bedeutung des elsässischen Adels kommt auch 1048 bei der Wahl des Bruno von Egisheim zum Papst Leo IX. zum Ausdruck; er hat als Papst auch seine Heimat besucht.

Den politischen und kulturellen Höhepunkt im Elsaß bildete im Mittelalter die Stauferzeit (1150–1250). Das Herzogtum Elsaß ist zu dieser Zeit mit dem Herzogtum Schwaben vereinigt worden, es hat sich dort durch den Bau von Burgen und befestigten Städten ausgezeichnet. Herzog Friedrich der Einäugige, der Vater von Kaiser Barbarossa, weilte oft im Elsaß; er ist in Walburg beerdigt worden, sein Grab ist aber unbekannt. Sein Sohn Barbarossa (Friedrich I.) hatte als Kaiser Hagenau zu seiner Lieblingspfalz ausgewählt, dort wurden auch eine Zeitlang die Reichskleinodien aufbewahrt, im Heiligen Forst von Hagenau war der Kaiser oft zur Jagd. Man darf wohl sagen, daß Hagenau zeitweise unter Kaiser Barbarossa der Mittelpunkt des Staufischen Reiches war. Auch der Minnegesang stand in staufischer Zeit im Elsaß in hoher Blüte. Gottfried von Straßburg ist hier vor allem zu nennen, der die Vorlage, die er aus Frankreich vorfand, in deutscher Weise gestaltet hat und somit Vermittler von französischem Geist in deutscher Literatur wurde. Vornehmliche Aufgabe ist dies durch die Jahrhunderte geblieben.

Mit dem Aussterben der Staufer entsteht eine gewisse Leere im Reich, die auch im Elsaß spürbar ist. Schnell wird eine neue Dynastie die Macht übernehmen, es sind die Habsburger, die auch elsässisch-schweizerischen Ursprungs sind, die mit Rudolf von Habsburg die Kaiserkrone übernehmen. Man sollte die Meinung haben: diese Habsburger müßten im Südwesten des Reiches, wo sie auch viele Besitzungen hatten, ihren Schwerpunkt setzen. Das geschieht nicht: die Habsburger orientieren sich nach Südosten, Österreich, Wien, zu. Der Humanismus, der bald aufkam, bestimmt das geistige

Leben. Es ist auch wieder das Elsaß, das mit einigen Geistesvertretern eine herausragende Rolle spielt. Die klassischen Sprachen sind wohl Grundlage des Humanismus, daneben formuliert Jakob Wimpfeling, Vertreter der berühmten Humanistenschule aus Schlettstatt, zum ersten Mal nationale Gedanken, die an die Bedeutung der eigenen Kultur appellieren. Es ist wieder auffällig, daß dies im Elsaß erfolgt, an der Grenze des deutschen Sprachraums. Im Reformationszeitalter kamen eigenwillige Beiträge aus Straßburg, die Stadt wurde vor allem ein Zufluchtsort für Glaubensflüchtlinge, die dort Toleranz erfuhren. Johannes Calvin hat in Straßburg gewirkt, durch ihn entstand eine französischsprachige Gemeinde. Literarisch avancierte Straßburg in dieser Übergangszeit zu einem Brennpunkt, der für ganz Deutschland zum Leitbild wurde. Diese Zeit mündet schon in die Periode einer nationalen Wende vom Deutschen zum Französischen Reich. Das Elsaß erfährt in jener Zeit noch kaum französische Einflüsse. Der Wechsel zu Frankreich wird auch wieder etwas Besonderes hervorbringen: nach und nach die Entstehung einer Doppelkultur. Um die deutsche Komponente im Elsaß ist es uns bis jetzt gegangen, wir sind in diesem Teil in extenso darauf eingegangen, zumal sie wesentlich die geistige Entwicklung bestimmt hat.

Alles im Elsaß in dieser Zeit war eingebettet in die deutsche Welt, das Land war damals noch kein Zankapfel zwischen Deutschland und Frankreich. Das Land nahm Anteil an der deutschen Geschichte, es brachte sogar einige bemerkenswerte Facetten der deutschen Geschichte und der deutschen Kultur hervor. Im Unterbewußten prägt diese deutsche Epoche noch heute manche Dinge und hat damit Einfluß auf die elsässische Lebensart, sie ist ein Stück des Elsaß und damit auch konstitutiv für Europa. Über alles eigene Nationale hinaus haben sich damals die Völker Europas als eine Einheit gesehen, die auf Austausch angelegt war.

## DIE FRANZÖSISCHE ZEIT IM ELSASS

1648, der Westfälische Frieden, markiert eine neue Zeit für das Elsaß; dieses gehörte nun zum französischem Machtbereich. Es mag von tiefer Bedeutung sein, daß die Zugehörig-

keit des Elsaß zum Deutschen Reich mit der Katastrophe des Dreißigjährigen Krieges endet. Das Hineinwachsen in Frankreichs ist aber nicht von heute auf morgen bewerkstelligt worden. Symptomatisch mag im Blick auf das Deutsche Reich damals gewesen sein, daß man sich nur in Worten zum Wechsel kritisch wohl äußerte, Taten aber nicht folgen ließ, sie auch nicht hervorbringen konnte. Die französische Diplomatie, die damals schon führend in Europa war, hatte alles klug eingefädelt, so daß alles ohne Komplikationen ablief. Die Menschen im Elsaß waren froh, daß der Krieg zu Ende war und sie einigermaßen leben konnten; dieser hatte einen großen Teil des Elsaß verwüstet. Frankreich hatte die Entwicklung in Europa genau beobachtet; mit der Rheingrenze hatte man sein Ziel erreicht, das Frankreich schon länger anstrebte. Gemäß der Aussage Caesars, daß „jenseits des Rheins die Germanen wohnen“, sah es diese Grenze als rechtmäßig an und beanspruchte sie für sich. Das französische Königtum hatte sich längst zu einem reifen Staat entwickelt, die Idee eines Nationalstaates beflügelte seine Anstrengungen, die Rheingrenze war dabei eine der Hauptbestrebungen.

Die offizielle französische Version lautet für 1648: „rattachement de l'Alsace à la France“. Die Reunionskammern haben dann juristisch den Schlußpunkt für einen „fait accompli“ gesetzt. Die Schwäche des Reiches half in entscheidender Weise bei dieser Zielsetzung. Es ist, alles zusammengenommen, ein neuer historischer Abschnitt, der nun beschritten wird, es ging dabei alles legal zu. Die französische Ansicht, der französische Standpunkt wurde in Europa offen akzeptiert, er hat sich in aller Bewußtsein eingegraben. Frankreich war so stark zu dieser Zeit, in der Armee, wirtschaftlich und wissenschaftlich, daß es sich dieses Risiko ohne Schwierigkeiten leisten konnten. Es hatte schon Erfahrungen in dieser Hinsicht gesammelt, dazu kamen noch außerordentlich fähige Leute, wie Colbert für die Wirtschaft und den Handel, Louvois für die Kriegführung und Vauban für den Festungsbau. In der weiten Welt hatte man auch schon Erkundigungen eingeholt, darüber hinaus hatten die Wissenschaften bei den Franzosen einen hohen Stellenwert erreicht. Frankreich stand in fast allen Bereichen des Lebens an der Spitze der Entwicklung

der Völker Europas. Im Geistigen hatte Frankreich auch einen sehr hohen Stand aufzuweisen, seine Kultur und seine Sprache hatten Weltgeltung. In Europa und in der ganzen Welt richtete man sich an Frankreich aus. Sollte sich das nicht auch im Elsaß alles auswirken, zumal dieses jetzt ganz zu Frankreich gehörte? Das alles hat dazu beigetragen, den Elsässern zu einer französischen Einstellung zu verhelfen. Zumal der Elsässer auch gut abwägen kann, was für ihn brauchbar ist und was ihm Vorteile bringt im Vergleich zu dem, was er vorher hatte. Das Neue, das man mit Frankreich erlebte, nahm alle im Elsaß in Anspruch; man vergaß langsam das, worin man gelebt hatte. Nur wenige Elsässer verließen 1648 und nachher ihre Heimat, weil sie französisch geworden waren. Sie fanden u. a. in Heilbronn Zuflucht. Da der Elsässer eine ausgeprägte Bodenständigkeit sein eigen nennt, war er bereit zum Neuanfang unter französischer Regie. Er fühlte sich noch nicht ganz aufgehoben in Frankreich, fing aber an, sich in die neue Wirklichkeit ganz einzuleben. Am Anfang des Wechsels unter Ludwig XIV. wollte man die protestantische Bevölkerung des Landes rekatholisieren, ließ aber bald davon ab. Die neue Provinz „Elsaß“ wurde unter die Rubrik „province effective allemande“ eingeordnet, eine Haltung, die im Elsaß Anklang fand. Da man im Luthertum immer bereitwillig den Anordnungen der Obrigkeit folgte, gab es auch dort keine Schwierigkeiten (Ich kann dies als einer, der aus der Grafschaft Hanau-Lichtenberg hervorgegangen ist, bezeugen). Die Religionszugehörigkeit spielte zu allen Zeiten im Elsaß eine herausragende Rolle und bestimmte den Gang der Dinge. Nun fing man an, die neue Situation zu bejahen. Die lange Friedenszeit im 18. Jahrhundert gab dem Elsaß die Gelegenheit, sich zu seinem Vorteil zu entwickeln. Im fortschrittlichen Frankreich jener Zeit ließ sich gut leben. Was im Deutschen Reich passierte, nahm man zur Kenntnis, mehr nicht; Frankreich wies nun den Weg.

Was sich in diesem Jahrhundert im Elsaß abspielte, ist noch wenig in seinen Zusammenhängen erörtert worden. Es ist alles nur eine Vorbereitung für später und es ist richtig, wenn wir diese Entwicklung psychologisch einordnen. Frankreich hat es wunderbar verstanden, die Dinge im Elsaß in seinem Sinn zu lenken.

Zwei Ereignisse in Europa sollten im Elsaß alles zugunsten Frankreichs stark beeinflussen: die Große Revolution von 1789 und die Siege Napoleons. Beides hat europäisches Ausmaß gehabt. Die Revolution von 1789 ist im Elsaß vor allem anfangs außerordentlich begrüßt worden, kam sie doch elsässischem Gedankengut entgegen, da ja die Freie Reichsstadt Straßburg eine starke demokratische Tradition aufzuweisen hatte.

Man kann immer wieder hören, daß die Revolution von 1789 und der Glanz der Ära Napoleons das Elsaß französisch gemacht haben. Die Revolution 1789 ist im Elsaß als Zeichen der Aufklärung (lumières) begrüßt worden, sie hat viele Anhänger gefunden, mit Ausnahme des Adels und des katholischen Klerus hat sie den meisten Vorteile gebracht, wie sie sie vorher nicht hatten. Wir dürfen das anerkennend hervorheben trotz der Exzesse, die sie gebracht hat (Eulogius Schneider!) Johann Friedrich Oberlin, Pietist von Hause aus, begrüßte sie von Herzen. Von den Freiheitsbäumen, die allenthalben im Elsaß zur Erinnerung an dieses Ereignis damals gepflanzt wurden, stehen heute noch welche, man versteht sie noch als Zeichen der Freiheit. Die glanzvollen Siege Napoleons auf den Schlachtfeldern Europas haben elsässischen Veteranen nachher beim Erzählen glänzende Augen gemacht. Dieser Glanz wurde lange in Liedern weiter getragen. Dieses Geschehen erfreute das Soldatische, das im Elsaßer schlummert. Die vielen Generale, die im Dienste Frankreichs standen, machen das deutlich auch dann noch, wenn diese Söhne eingewanderter Deutscher von jenseits des Rheins waren (Kellermann, Kleber z. B.).

Im Kontrast zu den Heldenepen der Elsässer in Dienste Frankreichs und den Errungenschaften, die sie brachten, kam es aber auch im Elsaß zur Rückbesinnung auf heimatlichen Werte, die man durch die Revolution zu verlieren schien; dem „Jacobinismus“ allein sollte nicht die Welt überlassen bleiben. Da das Französische immer mehr Fuß faßte im Land, sollte daneben auch die Muttersprache eine Rolle spielen; es sind die Dichter, die sich vielfach zu Wort meldeten. Es zeigte sich darin elsässischer Stolz, als Trend der Zeit wirkten die Romantiker mit ihren Gesängen, die von jen-

seits des Rheins sich ausbreiteten und auf das elsässische Gemüt, auch der besseren Gesellschaft, einwirkten. Es bestanden Beziehungen zum schwäbischen Dichterkreis zu Uhland, zu Johann Peter Hebel. Eine Sehnsucht nach dem Deutschen Reich war in diesen Liedern nicht zu erkennen, es war die Liebe zur Heimat, die bestimmend war; längst hatte man ja im Elsaß dem Leben in Frankreich den Vorzug gegeben.

Der Elsässer wußte sich im Umfeld Frankreich nun gut aufgehoben, in diesem Staat funktionierte alles zum Besten. Da der Elsässer konservativ denkt und handelt, hatte er kein Interesse, an diesem Verhältnis zu rütteln. Denn die Einstellung des Elsässers zu Frankreich, seine Anhänglichkeit, die stets zunahm, hing aber nicht nur mit den großen Errungenschaften des Daseins, die Frankreich verkörperte, zusammen, sondern auch mit dem, was dem Elsässer das Leben in den kleinen Dingen brachte, was mit den Alltäglichen zusammenhing. In Frankreich fand der Elsässer das „savoir vivre“ vor, das er schätzte und das ihm nachahmenswert schien. Die Franzosen hatten sich früh schon einen Vorsprung in dieser Richtung angeeignet, was man auch als vornehm bezeichnen kann. Der Elsässer konnte darin das finden, was ihn in seinem Wollen bestätigte, wofür er dann auch dankbar war.

Durch die Ereignisse, die in der Zeit nach Napoleon die Menschen bewegten und zu tieferem Nachdenken führten, besann sich der Elsässer auf sich selbst, auf das, was in ihm an Werten selbst vorhanden war. Das gehört auch zum Wesen des Elsässers, daß er bereit ist, zum Umdenken und zu sich selbst zu kommen, um den ihm gemäßen Weg zu gehen. Napoleon I. hatte das erkannt, wenn er im Blick auf seine elsässische Soldaten bekannte: „Laßt sie doch in ihrer Mundart verkehren, Hauptsache ist wenn sie das Gewehr nach französischer Art handhaben.“ Daniel Ehrenfried Stöber, einer der Dichter, die in der elsässischen Renaissance Ende des 18. Jahrhunderts sich zu Wort meldeten und ihren tiefsten Gefühlen Ausdruck gegeben haben, sagt es so und gibt wieder, was die anderen auch dachten: „Meine Leier ist deutsch, die klingt von deutschen Gesängen, liebend den gallischen Hahn mag es über den Rhein und über den Wasgau ertönen“. Hier haben wir das Doppelte, das im Elsässer vor-

handen ist, die Paradoxie eines Menschen, der in sich zwei Kulturen bejaht. Mag damals diese Doppelung noch nicht hemmend gewesen sein – das 19. Jahrhundert lebte noch in Europa mit dem Miteinander der Sprachen und Kulturen, ohne daß alles im Nationalen konform gehen mußte. Das Elsaß mit dem Elsässer darf als seine Besonderheit dankbar annehmen, was ihm damals durch die Umstände der Geschichte zuteil geworden ist. Die französische Sicht der Verhältnisse in dieser Frage war immer eine andere, die Revolution hat das deutlich herausgestellt, in Frankreich galt nur Französisch als Sprache der Nation. René Schickele und Ernst Stadler haben beides – zum einen die Herkunft des Elsaß aus der deutschen Kulturwelt und zum andern die französische Geistigkeit im Elsaß – als „geistiges Elsässertum“ neben, nicht gegeneinander – gesehen und gefordert. Für manchen Auswärtigen, der dem Elsaß mit dem Elsässer begegnet, mag das befremdlich sein. Daß es aber so sein kann, hat die Geschichte dem Elsässer gewährt. Das Elsaß ist eben ein Land „dazwischen“, wie man heute sagt, was für die Franzosen und die Deutschen hinderlich ist, weil beide den Elsässer nach ihrer Façon formen wollten. Das 19. Jahrhundert brachte dem Lande auch Wohlstand, die Elsässer fingen langsam an, „wer zu sein“.

Die Industrie siedelte sich im Lande an, im Norden die Metallurgie und im Süden die Textilproduktion. Der Handel florierte, man orientierte sich jetzt stark nach Frankreich zu und machte gute Geschäfte, die allen zugute kamen. Der Anbau in der Landwirtschaft hielt mit und brachte der Landbevölkerung Gewinn. Nur ein Häuflein im Lande erinnerte sich an alte Traditionen (Hackenschmidt). Eine große Zeit waren das 18. und 19. Jahrhundert für den wissenschaftlichen Austausch zwischen Deutschen und Franzosen. Es war alles bestens im Lande bestellt, gute Präfekten im Elsaß sorgten dafür. Von Frankreich aus betrachtet, hat in dieser Zeit das Französische auch Fortschritte gebracht, dieses wirkte sich in der Stadtbevölkerung besonders aus, das Land hinkte nach. In der Stadtbevölkerung und bei den Notabeln wurden die Beziehungen nach Paris, dem Magneten Europas, immer stärker. Unmittelbar vor 1870 waren die Erwartungen und Realisierungen in der elsässischen Bevölkerung sehr

hoch. Da der Elsässer das gute Ergehen liebt, kam ihn vor 1870 alles zupaß. Was die Struktur des Landes anbelangt, war man vor 1870 auch auf Verbesserungen aus (Rhône-Rhein Kanal, Eisenbahnlinie u. a. von Straßburg nach Paris). Das elsässische Selbstbewußtsein, zumal auch die Wissenschaft mitzog, nahm Formen an, die in Europa sich vorteilhaft auswirkten. Frankreichs Armee war gut ausgerüstet, man setzte auf ihre Überlegenheit. Nichts gab Anlaß zu einer Änderung. Die Geschichte aber geht oft andere Wege.

## DIE DEUTSCHE REICHSLANDZEIT (ELSASS-LOTHRINGEN) 1871/1918

Wir nannten eben das Elsaß „das Land dazwischen“. An sich hätte das Elsaß nicht die Bedeutung gehabt, die es in der Tat damals hatte, wenn es nicht geographisch und politisch zwischen den beiden Staaten gelegen hätte. Aber in allem ist dann wieder auch sichtbar geworden, welche Bedeutung dem Elsaß im deutschen Kulturraum länger zugute kam und wie wichtig das für die Elsässer gewesen ist und heute noch ist. Die Situation des Landes und seiner Bewohner ist heute mit der damals nicht zu vergleichen, es liegt wieder Geschichte dazwischen. Wenn wir jetzt die Periode von 1870/1918 angehen, so tun wir es ohne Lothringen zu berücksichtigen, diese Provinz hat ihre eigene Geschichte.

Man bezeichnet die Elsässer allgemein wenn nicht als opportunistisch, so doch als anpassungsfähig, sie stünden immer auf der Seite des Siegers und wüßten das auszunutzen. Auf der Seite des Siegers standen 1870/71 die Elsässer aber nicht, oder genauer noch: sie bekannten sich nicht zu ihm, man wollte die Wende nicht akzeptieren. Eine Selbständigkeit des Landes, die damals nur ganz wenige Elsässer in Betracht zogen, schied von vornherein aus. In der geschichtlichen Auseinandersetzung von 1870/71 kann man die Elsässer als bloße Schachfiguren bezeichnen. Inwieweit es ein Fehler Bismarcks war, das Elsaß (und Lothringen) zu annektieren, nachdem es von den Deutschen besiegt worden war, darüber läßt sich streiten. Dabei sollten wir nicht übersehen, daß der Frankfurter Friede eine Antwort auf 1648

gewesen ist: die Demütigung Frankreichs durch Deutschland ging aber zu weit. Lassen wir vielleicht diese Frage dahingestellt und konzentrieren uns auf das Ergehen des Elsaß und der Elsässer 1870/71. Denn das, was der deutsche Sieg bedeutete, sollte sich erst noch später auswirken.

Die Beschießung Straßburgs 1870 und die Zerstörung unschätzbbarer Werte, bei der auch große Schätze der Vergangenheit in der Universitätsbibliothek von Straßburg zerstört wurden, haben die elsässische Welt zutiefst erschüttert: viele Elsässer haben diese unselige Tat den Deutschen ein Leben lang nachgetragen, die Beziehungen Deutschlands mit dem Elsaß waren belastet und innerlich lahmgelegt. Und auch das hat man bei der Eingliederung des Elsaß ins Reich Bismarcks übersehen: daß das Land über 200 Jahre französisch gewesen war und den Einfluß eines in sich selbstbewußten Frankreichs mitgemacht hatte. Das damalige Stadtbild Straßburgs allein zeigt das: schon neben den Häusern im altdeutschen Stil finden sich Bauten, die aus der französischen klassizistischen Zeit stammen. Die Elsässer von 1870/71 waren anders, als die von 1648, sie hatten sich vielfach vom Deutschen Reich abgesetzt. Die französische Lebensart und was noch mehr darstellt: französisches Bewußtsein dominierte in der Bevölkerung, das Deutsche im Elsaß war den Leuten nicht mehr bewußt. Die Elsässer waren 1870/71 keine Deutschen mehr, sie waren aber auch noch nicht zu Franzosen im Vollsinn geworden. Im Elsaß hieß durchweg die Parole: Protest. Nicht alle im Lande machten mit; viele, wohl die meisten in der elsässische Bevölkerung, waren abwartend, was auch eine Eigenschaft des Elsässers ausmacht. Eine kleine Minorität im Lande (unter ihnen Karl Hackenschmidt) begrüßte die neue Zeit. Ein nicht unerheblicher Anteil an Elsässern wanderte nach 1871 nach Frankreich (und auch in die USA) aus; die Zahl der Optanten war aber, wie neue Forschungen klarstellen, geringer als man immer wieder annahm. Einen großen Verlust bildete für das Elsaß vor allem die Auswanderung vieler Wissenschaftler und Notabeln.

Man gliederte die drei Departements des Elsaß und Lothringens ohne Abstimmung in das Deutsche Reich ein, schlug sie aber



Preußen zu. So entstand das Reichsland, eine Verfassung bekam das Reichsland Elsaß-Lothringen erst 1911 und dies nur in einem eingeschränkten Sinn. Viele Reichsdeutsche wanderten nach 1871 ins Elsaß ein, die höheren Beamten wurden von den Reichsdeutschen gestellt. Soldatenregimenter aller Herkunft aus Deutschland wurden ins Elsaß verlegt. Direkt nach 1871 boykottierten viele freilich alles Deutsche im Elsaß, um die Jahrhundertwende glich das Land dann freilich schon anderen deutschen Ländern. Wirtschaftlich haben sich die Deutschen nach 1871 stark bemüht, das Elsaß strukturmäßig auszubauen, das ganze Land blühte auf.

Die Stadt Straßburg wurde modernisiert; da sie gut verwaltet wurde, spielte sie bald eine Rolle im Deutschen Reich. Die eingewanderten Reichsdeutschen wurden in die elsässische Bevölkerung integriert, einige von ihnen wurden in ihrer Art vorbildliche Elsässer. Man kann zuweilen auch lesen, daß das Elsaß nach 1871 unter der deutschen Besatzung seufzte. Daß das aber nicht stimmte, weiß ich aus vielen Aussagen der Großeltern mütterlicherseits und der Eltern sowie von Verwandten und Freunden aus der engeren Heimat. In Frankreich gestaltete sich das anders, dort sann man bald auf Revanche und auf die Zurückholung der verlorenen Provinzen. Im Elsaß gab es noch eine gewisse Schicht von Leuten, die dem Vergangenen nachtrauerten. Diese bekamen Schützenhilfe von den Deutschen selbst, die oft das sogenannte Fingerspitzengefühl vermissen ließen in Kontakt mit der elsässischen Bevölkerung (Zaberner Affäre!) Dies alles lieferte der französischen Propaganda in der Welt, in Frankreich und im Elsaß, Material zuhauf, um die Deutschen gerade im Elsaß in Mißkredit zu bringen und für sich das Elsaß (und Lothringen) zu reklamieren.

Und dann traf ein, was allen, die in das Geschehen involviert werden konnten, befürchtet hatten: der Erste Weltkrieg brach 1914 aus. Was zuerst als Angriff und Abwehr ablief, was aber schon die Grausamkeit ankündigte, dann in einen unbarmherzigen Stellungskrieg mündete, verschlang die beste Jugend Europas auf den Schlachtfeldern, die dann Wüsten glichen. Was sich für das Elsaß als Schrecken mit dem 1. Weltkrieg nach dem Aufmarsch als Gefahr

abzeichnete, sollte nicht ganz Wirklichkeit werden, nur an einzelnen Stellen des Landes kam es zu kriegerischen Auseinandersetzungen. Auch die Elsässer waren zum Kriegsdienst gefordert, sie wurden dabei auf die Probe gestellt. Der Großteil der wehrfähigen elsässischen Männer und Jugend erfüllte ihre Aufgabe als Soldaten in Feldgrau, ein kleiner Teil konnte sich Frankreich zur Verfügung stellen. Viele Elsässer sind gefallen, im Vergleich zu den andern deutschen Stämmen war der Blutzoll der Elsässer in etwa gleich; zweifellos taten die Elsässer dies alles nicht mit Begeisterung, aber sie erfüllten trotzdem ihre Pflicht. Andere deutsche Stämme hatten mehr Deserteure als das Elsaß. Die Alliierten haben zuguterletzt diesen Krieg für sich entschieden. Nach den vielen Entbehrungen hat die Bevölkerung des Elsaß, aufgestockt durch die „revenants“, die Sieger, das die Franzosen, mit Jubel begrüßt. Diejenigen, die auf deutscher Seite noch als Elsässer gekämpft hatten, mußten oftmals auf Schleichwegen in ihrer Heimat zurückkehren und wurden teilweise verhöhnt. Ich habe vielfach davon erzählen gehört.

## AUTONOMISTEN IN DEN 20ER JAHREN

Selbstverständlich kehrte das Elsaß nach 1918 in den Schoß Frankreichs zurück. Der größere Teil der Reichsdeutschen wurde nicht immer ehrenhaft des Landes verwiesen, auch eine größere Zahl blutsmäßiger Elsässer folgte ihnen in das Reich. In meiner engeren Heimat ging alles weiter wie vorher. So wie man 1870/71 die Deutschen dort angenommen hatte, so hielt man es nun auch wieder 1918 mit den Franzosen, die teilweise verblüfft waren, im Elsaß keine französisch sprechende Bevölkerung vorzufinden (Ich muß hier bemerken, daß die Verhältnisse in andern Teilen des Elsaß anders waren). Der Krieg hatte Schäden im Elsaß hinterlassen, aber, insgesamt gesehen, sind die Elsässer 1914/18 mit einem blauen Auge davongekommen, zumal der Umtausch der deutschen Währung in französische für sie günstig verlief, und die Franzosen dem Lande wirtschaftliche Vergünstigungen angedeihen ließen. Die Euphorie des Anfangs dauerte nicht in einem fort. Schwierigkeiten stellten sich ein.

Auch die Franzosen fanden nicht mehr das Elsaß von vor 1870/71, man hatte sich auch hier auseinandergeliebt. In letzter Minute hatten 1918 einige Elsässer versucht, dem Elsaß eine autonome Stellung zwischen den Mächten zu geben; bei der französischen Begeisterung im Lande mußte das von vornherein scheitern. So konnte Raymond Poincaré im Blick auf die Elsässer die Parole verkünden: „le plébiscite est fait“, auch 1918 geschah wieder alles als „fait accompli“. Das ist elsässisches Schicksal. Es darf auch nicht verschwiegen werden, daß die Elsässer auch zu dieser Zeit – sie ist nicht aufgearbeitet bis jetzt – auch wieder alles über sich ergehen ließen, Hauptsache dabei war, daß es den Leuten gut ging. Das stand im Vordergrund. Den Kopf mit tieferen Dingen zu belasten, entspricht sowieso nicht der elsässischen Mentalität.

Frankreich als deklarierte Schulnation sah sich vor allem in Fragen der Schule gefordert. Jetzt wollte man den Elsässern, wie es die Maxime der Revolution von einer einheitlichen Sprache des ganzen Landes forderte, das Französische beibringen. Schwierigkeiten in dieser Hinsicht stellten sich kaum in den höheren Schulen ein, betroffen waren die Kinder der allgemeinen Schule, die zunächst keine Ahnung vom Französischen hatten. Lehrer, die auch kaum Französisch beherrschten, sollten das den Kindern nach der „méthode directe“ vermitteln, nach Kursen im Inneren Frankreichs wurde das am Anfang mehr schlecht als recht erreicht. Ich selbst habe dies nach der Einschulung 1926 erlebt: ohne daß ich zuvor ein Wort Französisch beherrscht hatte, konnte ich mich in der Schule gut behaupten. Wir lernten, wenn auch auf Stunden beschränkt, ein gutes Deutsch, profitierten dabei von den Lehrern, die eine deutsche Schulausbildung durchgemacht hatten; diese sind es, die es erlaubten, daß wir zwischen den beiden Weltkriegen zweisprachig aufwuchsen, was uns später dienlich war. Ganz anders verhielt sich die französische Schulverwaltung gegenüber der Religion. Dieser Unterricht erfolgte in der Muttersprache. Dies war möglich, weil Elsaß-Lothringen von den „organischen Artikeln“, die Napoleon I. mit der katholischen Kirche geschlossen hatte, profitierte und dies trotz der Trennung von Kirche und Staat in Frankreich im Elsaß und in

Lothringen nach 1918 für die Religionsgemeinschaften in Geltung blieb.

Diese Regelung wollte die laizistische Linksregierung, die 1925 an die Macht gekommen war (Herriot), wie im übrigen Frankreich die Trennung von Kirche und Staat auch in den ehemaligen Reichlanden abschaffen, was den Widerstand vor allem der katholischen Kirche herausforderte. Die Geistlichen sollten nichts mehr in der voll laizisierten französischen Schule zu tun haben, sie wußten auch das Kirchenvolk für ihre Sache einzunehmen.

In diesen Konflikt lag der Ausgangspunkt der neu entstehenden autonomistischen Bewegung im Elsaß, die sich stark in katholischer Hand befand. Auch viele Unzufriedene gesellten sich dazu. Höhepunkt in den Auseinandersetzungen bildeten die „Autonomistenprozesse“ in Colmar 1928/29, bei denen das elsässische Volk sich behauptete. Die Autonomisten im Elsaß spielten in den 20er Jahren eine wichtige Rolle in der Politik, sie waren aber unter sich nicht einig. Der elsässische Autonomismus, formal aus der Zeit vor 1871 übernommen, strebte vor allem elsässische Rechte an, die man den Elsässern 1918 versprochen hatte und die nun auf sich warten ließen. Neben den Differenzen in der Behandlung der Religion von Seiten des Staates, waren es die Kämpfe um die Muttersprache und gewisse Sonderrechte in Ausübung der Justiz und der Verwaltung, die die Gemüter damals im Elsaß erhitzen. Die Franzosen hielten dagegen, gaben nicht nach. Dieser Autonomismus hatte nichts mit Separatismus zu tun, denn niemand im Lande wollte die Abkoppelung von Frankreich. Bei den Franzosen gab es in diesen Auseinandersetzungen Überreaktionen. In diesen 20er Jahren war man im Elsaß politisch gespalten, herrührend von Ereignissen, die zurücklagen, aber nie bewältigt worden sind. Eines darf man sagen: es gab nie Verbindungen zwischen diesen elsässischen Autonomisten und deutschen Stellen. Die Elsässer wollten ihre Rechte in Frankreich, sie hielten sich aber in Distanz zu Deutschland, es gab wenig Herüber und Hinüber in kulturellen und geistiger Art in dieser Zeit zwischen den Elsässern und Deutschen.

In diesen Jahren zwischen den zwei Weltkriegen lebten die Elsässer richtig als Elsässer. Es gibt heute kaum noch Beschreibungen, wie

es in diesen Jahren wirklich gewesen ist, darum ist es gut, davon zu hören. Die Zeitzeugen nehmen auch ab; d. h. doch, daß der Elsässer von 1918/39 vielfach sein Leben in seinem Sinn leben konnte, es war wirklich der „Hans im Schnockeloch“, der auf seinem Gütlein lebt, der dabei auch nicht gestört werden will. Man war in diesen Jahren im Lande vor allem gut elsässisch und auf seine Sache bedacht. Hatte man im Elsaß erreicht, was man angestrebt hatte? Den beiden Seiten gegenüber, der französischen wie der deutschen, fühlte man sich überlegen. Die Deutschen waren die „Schwowe“ und die Franzosen titulierte man als „Hasen“. Wirtschaftlich ging es dem Lande gut, die Leute konnten sich etwas leisten. Nach Frankreich kamen die meisten nur als Soldaten, wenn sie dem Militärdienst absolvierten. Zu den USA bestanden noch verwandtschaftliche Beziehungen. Das Elsaß, „unser Ländle“ war die Parole, das elsässische Bewußtsein hatte seinen Höhepunkt erreicht. Die Zeitungen waren ganz auf dieses elsässische unabhängige Gefühl ausgerichtet, sie erschienen fast ausschließlich auf deutsch. Der Rundfunk fing an, Fuß zu fassen in der Bevölkerung, als Sender bevorzugte man Radio Stuttgart und Beromünster, man tat es aber als Franzose. Die Gesangvereine hatten Hochkonjunktur; die Literatur, die man las – sie war zumeist in Deutsch verfaßt – war traditioneller Art, es war meistens Erbauungsliteratur. In allen diesen Jahren hielt man sich an das Alte, Neues ist im Elsaß sowie nie bevorzugt worden. Kirchlich blieb man auf katholischer wie auf protestantischer Seite den althergebrachten Traditionen verbunden. Das blieb alles so, auch als Hitler und der Nationalsozialismus sich langsam in Deutschland die Macht usurpiert hatten; davon wollte man allerdings nichts wissen im Elsaß, denn man mochte die Gebärden der Macht, die bei den „Schwowe“ den Ton angab, nicht. Zu den politischen Strukturen und deren Wirksamkeit sowohl in Frankreich wie in vorher Deutschland hat man im Elsaß nie richtig Anschluß gefunden in jenen Jahren.

Dann kam es doch zum Zweiten Weltkrieg, den man im Elsaß nicht wollte, und mit ihm zu dem, was die Menschen sich bis jetzt nicht vorstellen konnten. Im Elsaß, das zu einem Glacis geworden waren, hatte man zurecht Angst vor

dem, was die Rüstung an Zerstörung und Menschenopfern bringen könnte. Es ist für das Land so nicht gekommen: Mangels Organisation verlief die Evakuierung Straßburgs 1939 und der Grenzregionen zu Deutschland wenig überzeugend. Die Elsässer fanden sich wieder in Regionen, die ihnen nicht vertraut waren, u. a. in der Dordogne und in der Haute-Vienne, man war sprachlich einander fremd. Elsässisches Gebiet hingegen war der Soldateska ausgesetzt. Im Nu war dieser partielle Blitzkrieg im Mai/Juni 1940 zu Ende, in Frankreich herrschte danach ein Chaos sondergleichen, im Elsaß kam es nicht zum Äußersten. Die deutsche Wehrmacht, die das Elsaß einnahm, wurde nicht als Sieger im Lande von der Bevölkerung empfangen, man wußte aber im Lande ihre Hilfe zu schätzen. Die meisten Elsässer, die den Zusammenbruch Frankreichs miterlebt hatten, gaben Frankreich keine Zukunft mehr; sie ließen es sich auch gefallen, was die Deutschen damals an Aufbau im Lande leisteten, sie fügten sich in das, was geschehen war, ohne sich zu wehren.

Was aber dann bald darauf im Elsaß erfolgen sollte, konnten die Elsässer insgesamt nicht bejahen: die Durchsetzung des Nationalsozialismus auf allen Gebieten. Das Elsaß war damals seiner nicht mehr mächtig. Viele, die Deutschland und die Deutschen von vor 1918 kannten, waren darüber entsetzt. Der größte Teil der elsässischen Bevölkerung verhielt sich eine Zeit lang abwartend; eine nicht unbeträchtliche Zahl von Leuten, ließ sich aber einspannen, weil sie so ihrer Heimat meinten am besten dienen zu können. Im ersten Teil des Krieges ging es den Elsässern noch verhältnismäßig ordentlich langsam legte sich eine dumpfe Atmosphäre über das Land und die Menschen.

Dann erfolgte gegen alle Regeln der Kriegsführung 1942 die Zwangseinziehung der Elsässer, in die deutsche Wehrmacht, von ihnen sind viele in Rußland gefallen oder elend zugrunde gegangen. Das mußte damals im Lande Empörung erzeugen, dies wirkt bis heute noch nach. Der Sieg der Alliierten wurde als Befreiung aufgenommen, einige Teile des Landes hatten schon schwer gelitten. Der Haß auf die Deutschen war im Kriege schon stark ausgeprägt. Die Deutschen mußten nun für alles erhalten, und für alles büßen, was sie verursacht hatten. Alles Deutsche wurde nun abgelehnt.

## DAS ELSASS IN DEN JAHREN NACH 1940

Im Elsaß selbst kam der Blitzsieg der Deutschen auch ziemlich unerwartet. Mit gemischten Gefühlen hat die elsässische Bevölkerung die deutschen Soldaten empfangen, sie erlebten dann eine disziplinierte Wehrmacht, wohingegen die französische Armee das Elsaß sich selbst überlassen hatte; damit hatten die Franzosen viel von ihrem Kredit im Elsaß verspielt. Für die Hilfe beim Aufbau nach dem Sieg 1940 waren die Elsässer insgesamt zuerst dankbar, sie hofften darauf, daß die Deutschen an ihr gutes Verhalten von vor 1914 anknüpfen würden. Mein Vater, Soldat des ersten Weltkriegs, mußte aber bald bekennen: das sind die Deutschen von vor dem ersten Weltkrieg nicht mehr. Was dann die damals verantwortlichen Deutschen 1940 und in den folgenden Jahren taten, lief darauf hinaus, die Elsässer im Sinne des nationalsozialistischen Geistes zu erziehen, den man in den eroberten Gebieten vorbildlich praktizieren wollte. Das fing an mit der Verachtung elsässischer Traditionen, mit der Verunglimpfung dessen, was den Elsässer heilig war. Es endete in Despotie und Menschenverachtung. Die Elsässer in ihrer Totalität wurden damit herausgefordert und verwarfen das mit Abscheu. 1940 hatten viele Elsässer guten Glaubens sich zur Verfügung gestellt, sie erlebten aber eine Enttäuschung nach der anderen. Daß von diesen Zwangseingezogenen ein großer Prozentsatz in Rußland im Kampf fiel oder dort in den Lagern elend zugrundeging, empörte das ganze Elsaß. Es wird nicht so schnell der Vergessenheit anheimfallen.

Die Behandlung dieser Elsässer in der verschiedensten Formationen der Armee, – damit ist nicht nur die Waffen SS gemeint, – war oft unangebracht. Deutschland hat sich auf diese Weise von den Elsässern 1945 verabschiedet, das ist nicht vergessen.

In der Heimat hatten sich nach 1945 gab es Ausschreitungen an denen, die in diesen Jahren 1940–45 und vielleicht auch schon vorher den Deutschen irgendwelche Sympathien entgegengebracht hatten, einen Unterschied zwischen deutsch und nationalsozialistisch machte man nicht. Die Geschichte dieser Jahre ist noch nicht vollständig geschrieben, man scheut sich davor.

Es war zum ersten Mal, daß Landsleute sich gegen andere Landsleute im Elsaß stellten. Die totale Niederlage Deutschlands 1945 gab gewissen Kreisen in Frankreich die Gelegenheit, alles Deutsche im Elsaß nun zu beseitigen. Bei diesen Auseinandersetzungen sind auch Wunden geschlagen worden, die schmerzten, die nur langsam in der Gesellschaft und auch in den Familien zuheilen. Gott sei Dank, daß mit der Zeit dann die Versöhnung der Elsässer untereinander um sich gegriffen hat. Wir erwähnen das, weil es auch zum Elsaß und zu seiner Geschichte gehört und zu wenig bekannt ist. Für alle Elsässer waren es schwere Jahre, die sie von 1940 bis 1945 und Gott sei es geklagt – auch nach 1945 noch durchmachen mußten.

## WIE SOLL ES MIT DEM ELSASS WEITERGEHEN?

Wir wissen es: es kommt das ja auch nach manchen Ereignissen zum Ausdruck, daß der Elsässer sich mit Ironie hilft, die manchmal mit Sarkasmus vermischt ist. Die Kunst der Ironie zu beherrschen, ist immer gut, der Elsässer beherrscht sie von altersher. Der Elsässer muß sich auch die Frage nach seinem Sosein stellen und sich dazu die Frage vorlegen lassen, ob es den Elsässer weiterhin so geben wird, wie er sich in der Geschichte kundgetan hat. Es ist eine Existenzfrage, die an den Elsässer gerichtet ist: kann er so bleiben, wenn ja, wie soll diese Zukunft sein? Es könnte sein, daß dieser Elsässer geschichtlich am Ende ist, es gibt momentan viele Zeichen, die ihn in Frage stellen und die ihm eine Zukunft absprechen. Wir glauben aber noch an ihn und seine Zukunft. Wird es den Elsässer noch geben können, wenn er seine Sprache nicht mehr spricht und ganz ins Französische gewechselt hat? Wir haben gesehen, welche Kultur und welche Reize das Elsaß aufweist, soll das alles unerheblich sein? Wir wissen ja auch, daß der Verlauf der Geschichte unerbittlich ist.

Hat der Elsässer überhaupt noch ein Interesse an einer Doppelkultur, was ja auch bedeutet, daß er die beiden Sprachen, Französisch und Deutsch, beherrschen muß? Es gibt bei manchen Elsässern heute die Tendenz, ganz in der französischen Sprache und Kultur aufzugehen; unter der Jugend nimmt diese Tendenz zu.

So könnte er nicht mehr Vermittler seien zwischen Frankreich und Deutschland, zwischen französischer und deutscher Kultur, was im europäischen Kontext aber wichtig wäre. Die Geschichte und die Natur haben dem Elsässer das doch ermöglicht, das sollte doch genutzt werden. Mit aller Entschiedenheit plädieren wir dafür, daß diese Möglichkeit für den Elsässer noch mehr wahrgenommen werden sollte, mehr ausgebaut werden könnte. Das wäre auch für die Franzosen ein Trumpf, einer für Europa sowieso. Das wäre auch im Sinn von René Schickele, der ein Leben lang betont, daß der Elsässer an beidem, der deutschen und der französische Kultur Anteil haben darf, wobei das Wechseln in der Sprache von Deutsch ins Französische und umgekehrt in einem Satz nicht unbedingt ein Nachteil ist. Wenn das wirklich der Fall sein wird, dann wäre der Ausspruch von Fritz René Alemann, schon vor

30 Jahren geschrieben, überholt, wenn er sagt: „Die Elsässer, eine Minorität, die keine sein will“. Vor Jahren meinte ein Binnendeutscher, die Elsässer sollten doch dankbar dafür sein, in zwei Sprachen und Kulturen daheim zu sein, und er beneide sie darum. Grundsätzlich kann man diese Meinung bejahen, aber gerade das sollte die Elsässer nicht daran hindern, ihre Muttersprache zu beherrschen, das ist sogar erforderlich. Oder will der Elsässer sich mit dem Folkloristischen, dem Touristischen begnügen?

Anschrift des Autors:  
Michael Ertz  
Reuchlinstraße 14b  
75015 Bretten

„Das Elsaß ist der gemeinsame Garten, worin  
deutscher und französischer Geist ungehindert  
verkehren“.  
René Schickele

„Quel beau jardin!“ So soll Ludwig XIV.,  
gejubelt haben, als er über die Zaberner Steige hinab  
ins Elsaß schaute.

„Meine Herkunft ist mein Schicksal“.  
René Schickele

„Für die Menschen Mensch sein – das ist es,  
was die Ehrfurcht vor dem Leben uns gebietet“.  
Albert Schweitzer